

THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang

– November 2020 –

Lux, Rüdiger: Sacharja 1–8. – Freiburg: Herder 2019. 694 S. (Herders Theologischer Kommentar zum Alten Testament), geb. € 115,00 ISBN: 978-3-451-31308-0

Der Vf., von 1995 bis zu seiner Emeritierung 2012 Prof. für Alttestamentliche Wissenschaft an der Univ. Leipzig, hatte bereits durch seine Aufsatzsammlung *Prophetie und Zweiter Tempel. Studien zu Haggai und Sacharja* (FAT, 65; Tübingen 2009) eine flankierende Veröffentlichung zu diesem Kommentar vorgelegt. Mit ihm liegt nun aus jüngster Zeit eine ausführliche, diachron ausgerichtete philologische Kommentierung von Protosacharja vor.

Die neuere Erforschung von Sach 1–8 (mit Hag und Esr 1–6) ringt nach wie vor mit den Fragen: Gab es im frühpersischen Juda den Versuch einer politischen Restauration? Waren nicht die priesterlichen und die eschatologischen Strömungen theologisch und sozialgeschichtlich getrennte Größen? Oder sind die Nachtgesichte gar vom Hintergrund einer kultischen Wirklichkeitsauffassung her zu verstehen? Wie weit gibt es bei Sacharja (und Haggai) Überschneidungen mit der ezechielischi-priesterschriftlichen Traditionsbildung? Wie verhalten sich die Grundtexte des Haggaibuches und Protosacharjas zur – zu definierenden – frühen Apokalyptik?

Literar- und redaktionsgeschichtlich rechnet der Vf. hinsichtlich Protosacharja „mit einer Verschriftungsphase, zwei Fortschreibungsphasen und wenigen Nachträgen“ (59). Das älteste Sacharjawort, 2,10–13, stammt noch aus der Zeit vor der Rückkehr aus dem Exil. In Jerusalem sind 2,14–16 und 8,1–8 (später zur „Fastenrede“ ausgebaut) entstanden. Insgesamt rechnet der Vf. zum Grundbestand 1,8–17; 2,1–4.5–9 [10–16*].17; 4,1–6b [6*–10*].10*–14; 5,1–4.5–11; 6,1–8; 7,2–6; 8[1–8].18.19b. Dabei haben die echten Worte 2,10–16*; 4,6*–10* und 8,1–8 ihren redaktionellen Platz eine Generation später in der *ersten Fortschreibungsphase* gefunden (Ende 6. oder Anfang 5. Jh.). Diese suchte den Anschluss an das Haggaibuch durch Ergänzung der chronologischen Angaben in 1,7 und 7,1, sodass die sacharjanische Heilsverkündigung im Lichte der Wende infolge der Grundsteinlegung des Tempels zu lesen war. Damit ergab sich ein von Hag 1,1 bis Sach 8,19 reichendes „Zweiprophetenbuch“ (60). Es wurde durch diese Fortschreibungsphase mit 1,7; 2,10–16*; 4,6–10*; 7,1 und 8,1–8.9–13 angereichert. In der zweiten Hälfte des 5. Jh.s wurde eine *zweite Fortschreibung* durch konditionale Ergänzungen auf Grund der deuteronomistischen Ethik vorgenommen, der auch die Gestalt des Hohenpriesters Josua untersteht. Er wurde nun gegenüber Serubbabel im Haggaibuch vorgeordnet. Hinzugefügt wurden also 1,1–6; 3; 6,9–15; 7,7–14 und 8,14–17.19*. Im 4. Jh. schließlich wurden die Glossen und „völkertheologischen“ Nachträge 2,15*; 7,8 und 8,20–23* ergänzt (60–63).

Auf dieser literargeschichtlichen Basis ergibt sich Folgendes für die Rekonstruktion der Vorgänge in spätbabylonischer und persischer Zeit: Sacharja hat durch seine Verkündigung (2,10–16) in Mesopotamien zur Rückkehr der Judäer aufgerufen (59f). Der Abschied wurde ihnen durch die

Aufstände in Babylon und deren Niederschlagung durch Darius I. leicht gemacht, zumal es in Altsyrien ruhig geblieben war (52–54). Es kam also im Jahre 520 v. Chr. zum Eintreffen einer größeren Rückkehrerwelle in Juda, unter ihnen Serubbabel, Josua und Sacharja. Der erste Gouverneur (הַגָּבֵר *pæhâ*) der neuen Provinz *Jhûd* war Scheschbazzar. Ab 520 v. Chr. hatte Serubbabel dieses Amt inne (54f.333), vor der Tempelweihe 515 v. Chr. muss er allerdings gestorben sein. Am 24.9. des zweiten Jahres von Darius kam es zur Grundsteinlegung des Zweiten Tempels (37). Die restaurativen Kräfte während seiner Amtszeit konnten sich nicht durchsetzen, vom erwarteten davidischen König ist in 3,8 und 6,12–14 (2. Hälfte 5. Jh.) nur noch als „Sproß“ (הַצֶּמַח *šæmah*) die Rede (57.62 u. ö.). Der gegenüber dem vorexilischen „Hauptpriester“ im 4. Jh. neue Titel „Hohepriester“ entsprach inhaltlich zunächst ganz dem des Hauptpriesters (257). Erst sukzessiv übernahm der Hohepriester Pflichten und Eigenschaften des vorexilischen Königs (56f.526). Zwar wird Josua Sach 6,9–15 (2. Hälfte 5. Jh.) zufolge mit einer der von Sacharja aus exilischen Spenden angefertigten Kronen gekrönt, aber eine weitere Krone soll für den „Spross“ aufbewahrt werden, dessen Dynastie den (dritten) Tempel bauen soll (43.510f). Dennoch könnte diese Krönung einen historischen Hintergrund in der Wirkungszeit Sacharjas besitzen (62). Die Einmütigkeit zwischen Haggai und Sacharja – der Endgestalt zufolge – ist aber nur eine redaktionelle Konstruktion durch die beiden Fortschreibungen (60–63).

Als „theologische[n] Ertrag“ fasst der Vf. zusammen: Die Nachtgesichte sind von ihrem ursprünglichen Zentrum, Kap. 4*, her zu lesen: Da die sieben Lampen des Leuchters die in die Welt gerichteten Augen JHWHs bedeuten, sind die Nachtgesichte „eine Anleitung, die Welt mit den Augen Gottes zu sehen“ (64). Dieser war für die Zurückgekehrten „in die Ferne gerückt“ (64), aber die Leuchter-Vision ist eine Himmelstorsvision (369; wie auch 1,7ff und 6,1ff). „Es ist dieses Aufeinandertreffen von himmlischer und irdischer Wirklichkeit, in dem sich eine Zeitenwende ankündigt. Was auf der Erde noch aussteht, ist bei JHWH längst beschlossene Sache.“ (65) Die gesamte Verkündigung des Propheten in Nachtgesichten und Fastenrede dient der Vorbereitung der Rückkehr JHWHs zum Zion und inmitten seines Volkes, der Wende zum Heil (ähnlich Ez und Dtjes). Sie ist Ausdruck der umfassenden Barmherzigkeit JHWHs angesichts der Not der Judäer. „Es ging um die Erneuerung der Erwählung Jerusalems als seiner Residenzstadt, um die Wiederaufrichtung seiner Herrschaft über Juda, seinem Erbteil und seinem heiligen Land [...] sowie um die Einwohnung seiner Herrlichkeit in der Mitte der Stadt und im Tempel“ (66) als Ausdruck der Königsherrschaft JHWHs.

Die *erste Fortschreibung* (Ende 6. oder Anfang 5. Jh.) suchte, die verschriftete Verkündigung Haggais und Sacharjas miteinander zu verknüpfen, sodass nun der Tempelbau zur Voraussetzung für den Anbruch des Heils wurde. Angesichts der Widrigkeiten in der praktischen Ausführung dessen schlägt sich in 4,10–16 sacharjanische Intention durch die Betonung des entscheidenden Wirkens des Geistes JHWHs nieder. Er relativiert auch die Relevanz der irdischen Großmächte.

Die *zweite Fortschreibung* (2. Hälfte 5. Jh.) ergänzt mit dem Prolog 1,1–6 die Forderung zur Umkehr, Sacharja wird nun zum deuteronomistisch geprägten Gerichtspropheten. Versöhnung beruht auf Gegenseitigkeit, und JHWH selber ist zur Versöhnung „umgekehrt“ (67). Die Hinzufügung des literarisch einheitlichen Kap.s 3 (254f) mit der Entsühnung Josuas und des Volkes unterstreicht „geradezu exemplarisch die göttliche Seite des Versöhnungsgeschehens“ (68). JHWH, nicht der Hohepriester, bewirkt die Sühnweihe, besonders am „großen Versöhnungstag“. Der Hohepriester und sein Kollegium haben nun Zutritt zum himmlischen Thronrat, was aber die Gewährung prophetischer Inspiration nicht einschließt (276f). Redaktionell stehen nun Kap. 3f zufolge sowohl der Hohepriester Josua als auch die Gestalt Serubbabels im Zentrum der Nachtgesichte. Diese Dyarchie kommt

besonders im Abschnitt 6,9–15* zur Geltung, der der gleichen Hand wie Kap. 3 entstammt (492–495). Der Hohepriester übernimmt dabei nur temporär Pflichten des Königs, der messianische „Spross“ wird dagegen als dauerhaft regierender, davidischer Herrscher erwartet (492 u. ö.). Die zweite Fortschreibung ist also durch „Historisierung“ und „Eschatologisierung“ (302) gekennzeichnet. *Schließlich* wurde durch die Einfügung von 8,20–23 und Glossen (s. o.) in der Mitte des 4. Jh.s Jerusalem universalistisch zum Wallfahrtsziel vieler Völker.

Die – in sich stimmige – Synthese des Vf.s hat nach Meinung des Rez. erhebliche Folgen für die Chronologie der Entwicklung der Literargeschichte und Theologie der Priesterschrift: Obwohl Sacharja im Exil zum Priester ausgebildet worden sein muss und er Neh 12,16 zufolge in Jerusalem amtiert hat, kommt der erfolgreiche Tempelbau als *Voraussetzung* für den Anbruch der Heilszeit erst eine Generation später, mit der ersten Fortschreibung, zum Zuge. Sühnweihe, großer Versöhnungstag und die königliche Aufwertung des Hohenpriesters zeigen sich erst mit Sach 3 in der zweiten Fortschreibung, in der zweiten Hälfte des 5. Jh.s (299–302). Aber was hat dann bei der Tempelweihe 515 an verbindlichen P-Materialien überhaupt schon existiert?

Der Vf. hat als Frucht jahrzehntelanger Arbeit eine überaus gediegene, gut lesbare Auslegung vorgelegt, die einen innovativen Dialog mit der breit gefächerten Sekundärliteratur führt. Besonders wertvoll sind die detaillierten Aufbauanalysen. Die weitere Forschung am Hag-Sach-Mal-Korpus, an der Priesterschrift und am Esr/Neh-Buch wird sich den Argumenten des Vf.s aus Aufsatzsammlung und Kommentar stellen müssen. Möge der im Vorwort angekündigte zweite Band mit der Kommentierung von Sach 9–14 bald folgen!

Über den Autor:

Thomas Pola, Dr., Professor für Altes Testament am Institut für Evangelische Theologie der Technischen Universität Dortmund (poladr@aol.com)